

Erheint Dienstag,
Donnerstag, Samstag
und Sonntag
mit der Gratis-Beilage
„Der Sonntag-
Kaff.“
Bestellpreis
pro Quartal
im Bezirk Nagold
90 S
außerhalb desselben
M. 1.10.

Mus den Tannen

Amtsblatt für
Allgemeines Anzeiger
von der
Altensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt
obenan Nagold.

Einrückungspreis
für Kleinanzeigen
bei einmaliger Ein-
rückung 8 Pf.
bei mehrmal. je 6
auswärts je 8 Pf.
die 1spaltige Zeile
oder deren Raum.
Erwerbbar:
Beiträge werden dank-
bar angenommen.

Nr. 133.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei
den Kgl. Postämtern und Postboten.

Dienstag, 29. August

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolg-
reichste Verbreitung.

1899.

Die Geldknappheit.

Alle sachverständigen Kreise geben sich kaum noch einem Zweifel darüber hin, daß die heute schon bestehende Geldknappheit zum beginnenden Herbst in eine empfindliche Verteuerung des Geldes, demgemäß auch in eine Erhöhung des Zinsfußes übergehen wird. Der Reichsbank-Zinsfuß für Lombard-Darlehen beträgt heute bereits sechseinhalb Prozent, man mag ermaßen, wie schwierig die Geldbeschaffung für minder kapitalkräftige Gewerbetreibende und Landwirte werden wird, wenn eine weitere Zinsenerhöhung Platz greift. Nun ist ja in kleineren Plätzen und bei finanziellen Berzinsen der Zinsfuß ein geringerer, als der offizielle bei der Reichsbank, aber auch hier wird man sich nicht ganz dem entziehen können, was bevorsteht. Es muß also vom Nährstand, wie vom Publikum mit einer Verteuerung der Betriebsmittel gerechnet werden, eine Tatsache, die nicht ohne Rückwirkung auf den Preis von Rohstoffen und Fabrikaten bleiben kann. Erfreulicherweise haben wir in Deutschland zahlreiche Kassen und Vereinigungen, die auch dem minder bemittelten Manne zu erleichterten Bedingungen, wie schon angedeutet, auszuweisen, zu wünschen ist aber nur, daß auch von solchen Einrichtungen Gebrauch gemacht wird. Daß das aus falscher Voreingenommenheit und allerlei unhaltbaren Gründen oft genug nicht geschieht, ist bekannt, und so blüht denn leider in geldteueren Zeiten noch immer der Weizen der dunklen Ehrenmänner. Die Geldverteuerung veranlaßt auch die Hypothekenschuldner, wofür dieselben sich nicht auf längere Termine gedeckt haben, auf der Hut zu sein; in Zeiten, wo unbedingt sichere staatliche Finanzverwaltungen den Darleihern bereits KonzeSSIONen machen müssen, hat auch der private Grundbesitzer mit allerlei Möglichkeiten zu rechnen. Ist die Geldverteuerung im Ganzen eine unliebsame Erscheinung, so zeigt sie doch, welchen gewaltigen Aufschwung Handel und Wandel bei uns genommen haben, enorme Summen sind hier gebraucht und werden in fernerer Zeit noch in Anspruch genommen werden. Auch für die Landwirtschaft und ihre Produkte bestehen in diesem Jahre bessere Preisverhältnisse. Zu wünschen wäre unter den obwaltenden Verhältnissen vor Allem Eins, nämlich, daß energisch daran gegangen würde, den nur noch im deutschen Mittel- und Kleingewerbe vorhandenen Pöppel des endlosen Kreditierens abzuschneiden. In solchen Zeiten, wo der Geschäftsmann schon durch die günstigen Barpreise zur sofortigen Begleichung veranlaßt oder auch direkt gezwungen ist, hat er alles Recht, der Borgwirtschaft auf Jahr und Tag hinaus ein radikales Ende zu bereiten. Das Publikum hat nicht immer diejenige Einsicht in die Finanz-Geschäftsverhältnisse, die es veranlassen müßten, selbst auf das „Anschreiben“ zu verzichten, ein kluges Vorgehen der Geschäftswelt wird aber sicher Erfolg haben und gerade dem deutschen Mittelstande reichen Segen bringen. Im Großbetriebe wagt Niemand, vom Vorgehen zu sprechen, dem Mittelstand gegenüber wird das Recht auf langen Kredit als selbstverständlich angesehen, eine Anschauung, die im hohen Maße die doch so dringend nötige Neubegründung von zahlreichen soliden Existenzen erschwert. Bei dem heutigen Selbpreis ist schon ein Kredit von drei Monaten eine Roulanz der Geschäftswelt.

Tagespolitik.

Am 28. August ist gerade ein Jahr vergangen, seit aus der Hauptstadt an der Newa die Friedensumgebung des Zaren in die Welt hinausging. Von vielen mit freudigem Jubel, von anderen mit Zweifel oder Mißtrauen aufgenommen, hat sie seitdem nicht aufgehört, eine Rolle in der Politik zu spielen. Von dem großen Ziel allerdings, das in der Rundgebung vorgezeichnet war, von einer allgemeinen Abrüstung, sind wir heute so weit entfernt wie nur je; aber die Konferenz im Haag, die auf die Veranlassung des Zaren hin zusammentrat, hat doch eine Reihe von wichtigen Ergebnissen gehabt, die dazu dienen werden, teils die Schrecken des Krieges, falls es zu einem solchen kommen sollte, zu mildern. Sie hat auch Klarheit darüber geschaffen, was unter den gegenwärtig herrschenden Verhältnissen für fernere Beratungen ähnlicher Art als erreichbar zu betrachten und was von vornherein aus ihrem Programm auszuschneiden ist; sie hat endlich gezeigt, daß diejenigen unecht hatten, die von der Einberufung einer Friedenskonferenz geradezu Schlimmes befürchteten, weil dabei die Interessengemeinschaften möglicherweise so scharf zusammenstoßen würden, daß die Gefahr eines Kriegs nicht ferner gerückt, sondern vielmehr heraufbeschworen würde. Die Zarenbotschaft hat aber, wie neulich schon hervorgehoben wurde, noch über die Haager Konferenz hinaus, wenn anders die aus Südamerika gekommenen Meldungen sich bestätigen, einen wichtigen Erfolg gezeitigt, nämlich den Schiedsgerichts- und Abrüstungs-

vertrag zwischen Brasilien, Argentinien und Chile. Wir können ja jetzt einmal ruhig aus der Ferne beobachten, wie sich die Verhältnisse dieser drei Staaten infolge der Abmachungen gestalten wird. Aus den Erfahrungen, die dort gemacht werden, wird man auch bei uns vielleicht lernen können. Jedenfalls darf man sich der Hoffnung hingeben, daß der Friedenskonferenz im Haag in späteren Jahren andere Konferenzen folgen, die weitere Vereinbarungen auf dem beschrittenen Weg bringen werden, wenn auch die Zeit des allgemeinen Weltfriedens, den der Zar anbahnen wollte, noch recht fern sein mag.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung, wonach zur Verhütung der Einschleppung der Pest die Einfuhr von Leibwäsche, alten und getragenen Kleidungsstücken, gebrauchtem Bettzeug, Habern und Lumpen jeder Art aus Portugal bis auf weiteres verboten ist. Auf Leibwäsche, Bettzeug und Kleidungsstücke, die Reisende zu ihrem Gebrauch mit sich führen oder die als Umzugsgut eingeführt werden, findet das Verbot des § 1 keine Anwendung. Jedoch kann die Gestattung der Einfuhr derselben von einer vorherigen Desinfektion abhängig gemacht werden. Der Reichskanzler ist ermächtigt, Ausnahmen von dem Einfuhrverbot unter Anordnung der erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen zuzulassen, sowie das Einfuhrverbot auf Portugal benachbarte Länder auszudehnen.

Ein unheimlicher Gast hat in Europa seinen Einzug gehalten: die Pest. Erst verleugnet, selbst von den Ärzten verleugnet, dann unter einem minder verdächtigen Namen gemeldet, hat sich die schreckliche Krankheit in der portugiesischen Hafenstadt Oporto langsam ausgebreitet und droht nicht nur die Umgegend zu vergiften, sondern auch von dort aus nach entfernteren Gegenden verschleppt zu werden. Angesichts der drohenden Einschleppungsgefahr hat die Reichsregierung sofort ihre Schuldigkeit getan, so daß wir hoffen dürfen, von der Invasiön befreit zu bleiben. In Oporto sind bisher im ganzen 19 Erkrankungsfälle, davon 7 mit tödlichem Ausgang, zur Anzeige gelangt. Man kann danach sagen, daß die Seuche etwas milder als bisher auftritt. In den Straßen kam es zu ersten Ruhestörungen, bei denen Polizei und Böbel miteinander handgemein wurden. Die Unruhen waren veranlaßt durch die Wut der Einwohner gegen einen Dr. Jorge, der zuerst das Auftreten der Pest konstatierte und der Regierung öffentlich den Vorwurf machte, seine Berichte absichtlich über einen Monat lang geheim gehalten zu haben. Die niedere Bevölkerung war dabei planmäßig durch einige der größeren Zeitungen aufgehetzt worden, die in einem Ueberreifer um die Verteidigung der Handelsinteressen der Stadt ihren Haß an dem Arzte ausließen und diesen für den vollständigen Stillstand alles Handels verantwortlich machten. Da die Unterbrechung aller Verbindung mit der Außenwelt (der Sanitätskordon ist offiziell gezogen und die Stadt vollständig abgeschlossen) auch die Schließung der meisten Fabriken und Manufakturen zur Folge hatte, so genügten die Hegeereien natürlich, um die nun beschäftigungslosen Arbeiter gegen den pflichtgetreuen Arzt aufzuwiegeln und zu Manifestationen zu veranlassen. Als letztere in Thätigkeiten ausarteten und das Leben des Dr. Jorge bedroht sahen, griff die Polizei ein, wurde aber mißhandelt; einige Beamte wurden durch Steine und Knüttel verwundet. — Auch aus China wird berichtet, daß in Kantschuan die Pest ausgebrochen sei. Man befürchtet ernstlich, daß sie in das nördliche China, nach Tientsin und anderen Orten, eingeschleppt werden könnte.

Vom Kriegsgericht in Rennes.

Rennes, 25. August. Als nächster Zeuge erscheint Bertillon mit bloßem Gesicht und den dunklen unheimlichen Augen eines Ramonones. Hinter ihm kommen drei Infanteristen, schwer beladen mit riesigen dicke angeflochtenen Mappen und ungeheuren Kartons. (Große Heiterkeit im Saale.) Bertillon sagt, seine Demonstration könne, wenn er sich nicht seiner Kartons bedienen dürfe, nur von einer sehr beschränkten Anzahl von Personen verstanden werden. (Heiterkeit.) Er erbittet darum die Erlaubnis, seine Kartons vorzuzeigen. Er macht nun seine Demonstration mit verworrenen technischen Ausführungen, die unendlich wiederzugeben sind. Alle Augenblicke muß der dienstthuende Feldwebel antreten und Photographien an die Richter verteilen. Einige Richter hören mit großer Andacht zu. Das System Bertillon's läuft darauf hinaus, darzutun, daß Dreyfus das Bordereau mittels der Geheimchrift hergestellt habe, zu deren Zusammensetzung er die Schrift seines Bruders Mathieu benötigte. Je länger Bertillon spricht, um so mehr leert sich

der Saal. Die Richter betrachten mit unermüdblichem Interesse die zahlreichen Dokumente, die Bertillon ihnen reicht, der Regierungskommissär aber scheint gelegentlich sanft einzuschlummern.

Rennes, 26. Aug. Die Aussagen der Experten werden unterbrochen, um Hauptmann Freyhütter, Mitglied des Kriegsgerichts von 1894, zu vernehmen. Freyhütter erscheint in der dunklen Uniform der Marine-Infanterie. Er ist ein schöner hochgewachsener Soldat mit angegrautem Haar, von der Tropen Sonne gebräuntem Gesicht und großen blauen Augen. Freyhütter sagt kurz, in seiner militärischen Art, aber mit warmer, wohlklingender Stimme: Meine Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten im Kriegsgericht von 1894 hat sich gebildet auf Grund der Gutachten der Schreibsachverständigen, der Aussage der Obersten Henry und Du Paty und der im Beratungszimmer mitgeteilten geheimen Dokumente, wenngleich die letzteren keinen großen Einfluß auf mich ausgeübt haben. Diese Dokumente bestanden aus einer biographischen Notiz über Dreyfus, welche die von diesem auf der Artillerieschule von Bourges und im Generalstab angeblich begangenen Verbrechen aufzählte aus dem Dokument „Co Canaille de D.“, aus dem Dokument, welches zur Schriftvergleichung mit dem vorgenannten dienen und dessen Echtheit erhärten sollte, und aus der Depesche eines ausländischen Militärattachés, welche die Schuld Dreyfus' als eine feststehende Tatsache erscheinen ließ. Diese Depesche, die heute als Depesche Panizzardi's bekannt ist, lautete: „Dreyfus verhaftet, unser Emisär benachrichtigt.“ Vielleicht enthielt sie auch die Worte „Vorsichtsmaßregeln getroffen“, aber an diese Worte kann ich mich nicht genau erinnern. Diese kurze, einfach aber fest gemachte Aussage Freyhütters ruft im Saale die größte Bewegung hervor und atemlose Spannung herrscht, als Labori verlangt, Oberst Maurel solle vorgelesen werden. — Es folgt die Konfrontation zwischen Maurel und Freyhütter, Mitglieder des Kriegsgerichts von 1894. Freyhütter sagt, sein Urteil sei durch die geheimen Dokumente mitbestimmt worden. Maurel sagt: Ich habe gestern nur gesagt, daß ich selbst nur ein Dokument gelesen habe. Freyhütter: Oberst Maurel machte zu allen Dokumenten Kommentare. (Bewegung.) Mercier nennt Freyhütter einen Lügner. — Schwere Schritte bestreift Oberst Maurel die Estrade. Labori fragt ihn: Sie haben vorgestern erklärt, Sie hätten von den mitgeteilten Dokumenten nur ein einziges gelesen. Wie kommt es, daß Hauptmann Freyhütter von allen Dokumenten Kenntnis hatte? Maurel: Ich habe gesagt, ich hätte nur ein Dokument gelesen und halte dies heute noch aufrecht; aber ich habe nicht gesagt, daß die anderen auch nur ein Dokument gelesen hätten. (Entrüstung im Saale.) Maurel, zu Labori gewendet, fährt fort: Ich wollte das Geheimnis unserer Beratungen wahren, da aber Freyhütter alles gesagt hat, darf ich nicht mehr verbergen, daß ich den geheimen Dossier nachdem ich ihn selbst gelesen, meinem Nachbar weiter gegeben habe, indem ich sagte: Ich bin müde. Labori (zu Freyhütter): Also Oberst Maurel hat von den geheimen Dokumenten weiter nicht gesprochen? Freyhütter (ruhig und fest): Oberst Maurel hatte alle geheimen Dokumente in der Hand und wachte zu jedem einzelnen seine Kommentare. (Tiefe, langanhaltende Bewegung im Saale.) Maurel scheint mühsam nach Worten zu suchen und sagt endlich: Ich protestiere entschieden gegen den Ausdruck „Kommentare“, ich habe keine „Kommentare“ gemacht! Dann wendet sich Maurel, zu Freyhütter und sagt: Hätte ich, wie Sie, geglaubt, der Präsident des Kriegsgerichts wolle einen Druck auf mein Gewissen ausüben, so hätten mich weder mein Alter noch mein höherer Rang gehindert, ihn zur Ordnung zu rufen. Auch hätte ich nicht fünf Jahre gewartet, um mich mit ihm auseinanderzusetzen! Freyhütter sieht Maurel gerade in die Augen und sagt: Ich erinnere Sie daran, daß ich Ihnen vor einem Jahre, nachdem die Fälschung Henry's entdeckt war, einen Brief geschrieben habe, worin ich Ihnen meine Beweismittel mitteilte! Maurel: Das ist richtig! (Große Bewegung.) Freyhütter: Im Kriegsgericht konnte ich Ihnen keine Vorhaltungen machen, weil ich nicht rechtskundig bin und weil ich nicht wußte, daß die Mitteilung der geheimen Dokumente gesetzwidrig war. Labori bittet, den General Mercier hervorzurufen. Mercier erhebt sich im Saale und bittet selbst um Wort. Labori fragt ihn, was er zur Mitteilung der geheimen Dokumente sage, wie sie Freyhütter erzählte. Mercier, mit jüdischem Gesicht, thut, als hätte er Labori nicht gehört; er wendet sich direkt zu Freyhütter und fragt diesen: Er, innern Sie sich, daß in der biographischen Notiz, welche zu den geheimen Dokumenten gehörte, auch vom Verbrechen einer Granate, durch Dreyfus die Rede war? Freyhütter



Gewiß! Mercier: Von der Robin-Granate konnte im Jahre 1894 keine Rede sein, denn wir haben erst 1895 erfahren, daß sie an Deutschland ausgeliefert war; Freystätter hat also gelogen! (Entrüstung im Saale.) Freystätter: Ich habe nur von einer Granate gesprochen, aber nicht von der Robin-Granate. Was ich gesagt habe, ist die volle Wahrheit! Labori: Ich wiederhole dringend meinen Antrag, Du Paty durch Gerichtsärzte untersuchen zu lassen; sein Erscheinen hier ist absolut notwendig, denn General Mercier hat uns gesagt, daß Du Paty geheime Dokumente zurecht gemacht hat, die dem Kriegsgerichte überhandt wurden. Mercier: Das habe ich nicht gesagt! (Widerspruch im Saale.) Labori: Wer hat die biographische Notiz und den Kommentar zu den Dokumenten gemacht? Mercier: Ich weiß es nicht; ich habe mit dem General Voisidestre davon gesprochen, der mir gesagt hat, Oberst Sandherr habe den Kommentar verfaßt. (Bewegung.) Nachdem Mercier den Versuch gemacht hat, die Schuld für die Mitteilung der geheimen Dokumente auf den verstorbenen Obersten Sandherr zu schieben, kann Labori nicht mehr an sich halten und ruft mit seiner Donnerstimme: Um die Verantwortung für diese ungeheuerliche Mitteilung der geheimen Dokumente von sich abzuwälzen, schiebt man sie auf Leute, die nicht reden können, auf Henry und Sandherr, die tot sind, und auf Du Paty, der angeblich durch Krankheit verhindert ist, sein Zeugnis abzulegen! Der Präsident: Sie haben die Zeugen zu fragen, aber keine Kommentare zu machen! Labori: Ich sage mich, Herr Präsident, aber ich habe wenigstens das Recht, zu konstatieren, daß aus der Aussage Freystätters hervorgeht, daß geheime Dokumente dem Kriegsgerichte von 1894 mitgeteilt wurden, ferner, daß sich darunter eine Fälschung befand, und daß Oberst Maurel, welcher hier behauptet hat, er habe nur ein Dokument gelesen, einen Kommentar zu jedem Dokument geliefert hat! (Große, langanhaltende Bewegung.)

Landesnachrichten.

* **Altensteig, 29. Aug.** Der hiesige Turnverein hielt gestern Sonntag nachmittag ein Schauturnen ab, welchem die Turnvereine von Ragold, Wildberg und Dornstetten anwohnten. Kurz vor 3 Uhr zogen die Turner, voraus die Stadtmusik zur Turnhalle, wo der Vorstand des hies. Turnvereins, Hr. Louis Bed die Gäste begrüßte und seinem Dank darüber Ausdruck gab, daß die Stadt Altensteig die neue Turnhalle dem Turnverein zur Benützung überlassen hat. Dann teilte Redner mit, daß bei dem Landesturnfest in Cannstatt, das vor einigen Wochen abgehalten wurde, sich gezeigt habe, daß die Turnerei in Württemberg einen gewaltigen Aufschwung genommen habe. Mit dem Wunsche, die Turnerei möge auch fernerhin wachsen, blühen und gedeihen, brachte schließlich Redner den zahlreichen erschienenen Gästen ein Staches „Gut Heil“ dar. Hieran schloß sich eine Stabübung auf dem Turnplatz und die Übungen an Reck, Barren und Pferd in der Turnhalle. Die auswärtigen Turner, sowie das zahlreich herbeigeströmte Publikum verfolgten die Übungen mit sichtlichem Interesse und es wurde manch' schöne Leistung beifällig begrüßt. Dem Schauturnen schloß sich eine musikalische Unterhaltung unter den Fichten an, die abends im „goldenen Stern“ ihre Fortsetzung fand und bei häufiger Bewegung der Tanzbeine für die Teilnehmer recht gemüthlich verlief.

* **Altensteig, 29. Aug.** Ueber den Kanalkampf in Preußen — bekanntlich wurde ja die Kanalvorlage im preuß. Abgeordnetenhaus mit großer Mehrheit abgelehnt — möchten wir folgende orientierende Angaben machen: Die preußische Regierung will durch Kanäle die norddeutschen Flußsysteme zusammenschließen und in Verbindung mit den süddeutschen Flußschiffahrtsgebieten bringen. In Betracht kommt zunächst der Mittellandkanal, der Rhein, Weser und Elbe verbinden und das bisher zusammenhanglose östliche und westliche Fluß-

und Kanalssystem Norddeutschlands anschließen soll. Der Mittellandkanal würde an den Dortmund-Emskanal anschließen und einen ganz außerordentlich starken Güterverkehr, der jetzt auf dem Rheine nach den Niederlanden geht, über einen deutschen Hafen, Emden, leiten. Die Regierung ist der Ansicht, daß der Ausbau der Wasserstraßen eine Notwendigkeit sei, da die Eisenbahnen dem Bedürfnis des Verkehrs nicht mehr zu entsprechen vermögen und bei einer Ueberlastung des Bahnverkehrs Betriebsunfälle zu befürchten seien. Die Gegner der Kanäle, die Konservativen und Agrarier, sagen, daß Wasserstraßen veraltet seien und daß die 350 Millionen für den Mittellandkanal durch Vermehrung der Schienenwege und Beschaffung von ausreichendem Wagenmaterial rentabler angelegt werden könnten. Außerdem befürchten die Agrarier eine vermehrte Getreideinfuhr, da der Transport auf Kanälen billiger als auf der Eisenbahn ist. — Anfänglich hieß es nun infolge Ablehnung der Vorlage werde das preuß. Abgeordnetenhaus aufgelöst oder die Staatsminister würden entlassen werden; von beiden Voraussetzungen hat aber bis jetzt keine eine Bestätigung erfahren. Da indes die Regierung auf dem Bau der Kanäle beharrt, dürfte sich das Abgeordnetenhaus bald wieder mit der Vorlage zu beschäftigen haben.

* **Das Bürgerliche Gesetzbuch** bestimmt, daß zukünftig bei Viehkäufen, wenn etwas nicht in Ordnung ist, die Sache innerhalb 6 Wochen geregelt, oder gerichtlich anhängig gemacht sein muß. Da könnte es nun, meint der „Köth.“, wenn die Viehkäufer nicht vorsichtig genug sind, in Zukunft manchmal wie folgt gehen: Der Bauer kauft vom Viehhändler oder sonst jemanden eine Kuh, merkt aber bald, daß dieselbe irgend einen Fehler hat. Er schreibt dem Verkäufer: „Die Kuh hat den und den Fehler, ich kann sie nicht brauchen.“ Der Verkäufer schreibt zurück: „Ganz recht; aber laßt die Kuh einweilen nur stehen, ich komme in der nächsten Zeit selbst und sehe darnach.“ Der Käufer läßt sich damit zufriedenstellen und — wartet auf den Verkäufer. Dieser läßt die Frist von sechs Wochen vorübergehen, ehe er kommt, und dann kann der Käufer nichts mehr machen. Denn vor Ablauf des 42. Tages nach Abschluß des Verkaufes muß die Sache ja gerichtlich anhängig gemacht sein, wenn sie nicht vorher auf gutlichem Wege durch Vereinbarung erledigt wurde. Daher versäume kein Landwirt, bei Viehkäufen, bei denen es einen Anstand gegeben hat, daß vor Ablauf von sechs Wochen die Sache entweder ins Reine gebracht oder bei Gericht angezeigt ist.

* **Freudenstadt, 25. Aug.** Bei den Vorbereitungsarbeiten zum Jubiläumsfeste unserer Stadt wird gegenwärtig eine fieberhafte Thätigkeit entwickelt. Sollen doch allein zu dem historischen Festzug 1120 Personen, 230 Pferde und 30 Wagen nötig sein. In einer anfangs dieser Woche abgehaltenen Sitzung des Festkomites übergab Prof. Bauder-Stuttgart den Gruppenführern ausführliche Skizzen über die einzelnen Festakte.

* **Fettwang, 25. Aug.** Vorgestern wurde hier eine Hochzeit von einem zum Hofpensionar gerade anwesenden Paare abgehalten. Nach der kirchlichen Trauung begab sich das Brautpaar in eine Wirtschaft, wo sich auch andere Mitglieder der Hopsenopferkunft einfanden. Eine Zeit lang ging alles gut; das Hochzeitspaar und die Gäste waren guter Dinge, bis ein Streit entstand, wobei Biergläser und Stühle eine unerspreuliche Rolle spielten. Schließlich wurden auch noch die Wirtsleute und sogar der Hausknecht weiblich durchgeprügelt. Auf beiden Seiten gab es Verwundungen, doch scheinen dieselben nicht gerade gefährlicher Natur zu sein.

* **(Verschiedenes.)** In Cannstatt rettete Badewärter Appke einen dreijährigen Knaben vom Tode des Ertrinkens; der Kleine war von einigen größeren Knaben in einem Wägelchen am Ruckarfer entlang gefahren worden, wobei das Wägelchen umkippte und das Kind in das Wasser fiel. — In Roth a. S. kam ein Langholzfuhrwerk des

Schmiedmeisters G. infolge Auslörens der Deichsel in schnellen Lauf, bald rechts, bald links schwenkend, wobei der Knecht, der Wagen und Pferde aufzuhalten suchte, so unglücklich unter das Gefährt kam, daß er noch am gleichen Tag seinen schweren Verletzungen erlag. — Mühlebesitzer Wiedemann in Herbrechtingen hat seine „untere Mühle“ um 66 000 Mk. an ein Konjunktium verkauft, das die Errichtung eines Zementwerks plant. — Durch Strafbefehl des R. Steuerkollegiums wurde der israelitische Handelsmann Albert Nischheimer von Lauchheim wegen Kapitalsteuerhinterziehung um zusammen ca. 24 000 Mark und der israelitische Handelsmann Leopold Kaufmann daselbst wegen desselben Vergehens um zusammen ca. 15 000 Mark gestraft. Die Defraudanten sollen den Gnadenweg beschritten haben.

* **Karlruhe, 25. Aug.** Eine aufregende Ständelzene spielte sich nach Mitteilung von Augenzeugen gestern Nacht 11^{1/2} Uhr vor dem Kurhause in Baden-Baden ab. Ein Hauptmann a. D. Bauer aus Berlin hatte durch Vermittlung des Buchmacher Simon bei einem anderen Buchmacher auf das Pferd Hagleben am Nachmittag in Iffezheim auf Sieg und Blag Mk. 400 gesetzt, ohne die Summe allerdings sofort bezahlt zu haben. Das genannte Pferd wurde Erstes und die Gewinnsumme beträgt etwa Mk. 10 000. Im Kurgarten kam es deshalb am Abend zu Auseinandersetzungen zwischen dem Buchmacher und dem Hauptmann, die mit einer Tracht Prügel für den Buchmacher endeten. Darauf ging Hauptmann Bauer unter die Veranda des Kurhauses, wo sich ihm der Vermittler Buchmacher Simon näherte, um die Angelegenheit aufzuklären. Als hier gleichfalls Schimpfworte fielen und der Buchmacher gleichfalls mit einem Faustschlag traktiert wurde, antwortete Simon mit hart beleidigenden Ausdrücken wie „Lump“ u. s. w. Jetzt entstand ein unglaublicher Tumult und Hauptmann Bauer wäre jedenfalls gehetzt worden, wenn er nicht durch Hinterthüren das Weite gesucht hätte. Der Standal war aber ein so großer, daß Polizei und Gendarmerte mit dem Oberamtmann auf dem Plage erschien und der Polizeioffizier laut verkünden mußte, daß binnen drei Minuten das Kurhaus zu räumen sei. Das sind die Folgen der Zulassung der gewerbmäßigen Buchmacher auf der Rennbahn. Die Rennleitung verkündet zwar auf jedem Programm mit Fettdruck, daß das gewerbmäßige Buchmachen auf der Rennbahn verboten sei, was aber die allerersten Mitglieder der Direktion selbst nicht abhält, bei den Buchmachern Weiten einzugehen.

* **Kus Mittelbaden, 25. Aug.** Zwei Winger im Pflanzgarten haben Versuche mit Anpflanzung von japanischen und chinesischen Reben gemacht und dieses Jahr nun zum ersten Mal den vollen Beweis des Gelingens ihrer Versuche vor Augen. Man kann annehmen, daß nunmehr weitere Anpflanzungen solcher Reben erfolgen.

* **Frankfurt a. M., 26. August.** Anlässlich der 150jährigen Geburtsstagsfeier Goethes hat die Stadt ein prächtiges Festgewand angelegt. Oeffentliche und Privatgebäude, die Schulen, das Schauspielhaus u. s. w. tragen prächtigen Gairlanden- und Flaggenschmuck. Die Umgebung des Deutschesplatzes und dieser selbst weisen ganz besonders reichen Schmuck auf. In vielen Schaufenstern erblickt man Goethebüsten. Zahlreiche aus Deutschland und dem Ausland herbeigeeilte Goetheverehrer durchwogen die Straßen. Die Stadt hat eine Goethegedenkmenge prägen lassen, während das freie deutsche Hochstift eine wissenschaftlich und künstlerisch hochbedeutende Festschrift erscheinen ließ.

* **Berlin, 26. Aug.** Das „Berl. Tageblatt“ meldet aus München: Der Großherzog von Luxemburg erlitt gestern bei einem Unfall, der ihm mit seinem Wagen bei Tolz zustieß, leichte Kontusionen am Rücken und im Gesicht. Sein Flügeladjutant erlitt eine Armverrenkung.

* **In Köln** stürzte im Stadtbezirk Rippes ein drei-

Leserbrief

Prohimm im Hoffen,
Im Leib Gehuld —
So männlich tüge
Des Daseins Schuld.

Die Weber der Hansa.

Novelle von A. N. Rangabé.

(Nachdruck verboten.)

1.
Am Abend eines heißen Tages im Jahre 1500 stieg ein junger Mann von einem eben in den Hafen von Bergen eingelaufenen Schiffe an das Land. Der Weg vom Hafen zur Stadt war ungemein belebt und geräuschvoll, denn zu jener Zeit war Bergen nicht allein die Hauptstadt Norwegens, sondern auch einer der bedeutendsten Handelsplätze des Nordens von Europa.

Der junge Mann, der ein Bündel über der Schulter trug und seiner Kleidung nach dem Handwerkerstande angehörte, ließ sich anfänglich von dem Strom der geschäftigen Menge, der Pferde und Lastwagen mit fortziehen. Aber nach und nach wurden seine Schritte langsamer und sein Blick verriet ein ungewisses Räubern. Als er zur Linken einen Pfad wahrte, der von der Hauptstraße ab zwischen den Felsen dahinführte, die den Hafen umschließen, schlug er mechanisch denselben ein, wie ein Mann, dem jede Richtung gleich zu sein schien. Langsam und nachdenklich wanderte er weiter, als suche er in seinen Gedanken nach einem Entschlusse, was er später beginnen sollte.

Nur eine kurze Strecke jedoch hatte er den Pfad verfolgt, als er ein schrilles Geschrei vernahm, und aufblickend, gewahrte er ein altes Weib von widerlichem Aussehen, die wie eine Hyäne heulend von Klippe zu Klippe rannte. In langen, groben Strömpfen flatterte ihre aufgeldöhtes Haar

um Kopf und Schultern. Leichenfarbe bedeckte ihr Gesicht. Mit weit aufgerissenen Augen und wilder Gebärde schrie sie laut und gellend: „Zum Meere! Zum Meere!“

Ueberrascht blieb der junge Mann, welcher eine Wahn sinnige vor sich zu haben glaubte, stehen; aber als er den Blick dem Meere zuwandte, wohin der knöchernen Finger des Weibes hinwies, sah er zu seinen Füßen eine menschliche Gestalt, welche, von den Wellen erfasst, im letzten Ringen mit dem tödtlichen Element begriffen schien.

Ohne sich zu besinnen, ließ der junge Mann sein Bündel fallen, warf hastig den Mantel ab, und von dem Felsen, auf dem er stand und der steil nach dem Meere abfiel, sprang er kühn in die Flut. Einen Augenblick schlossen sich die Wellen über ihm, im nächsten aber tauchte sein Kopf wieder an der Oberfläche empor, und sich das Wasser aus den Locken schüttelnd, teilte er mit kräftigem Arm die Wellen, erreichte bald die nur noch matt kämpfende Gestalt, ergriff sie mit der Rechten bei den Kleidern und mit der Linken mächtig ausgreifend, schwamm er mit seiner Bürde dem Ufer zu.

Erst als er am Strande angelangt, wo die Gerettete halb bewusstlos niedersank, nahm er wahr, daß die dem Tode Entziffene ein junges Mädchen war.

Die Alte, welche währenddessen gleich einer gefangenen Löwin am Ufer hin und hergerannt war, die Arme zum Himmel erhob und die Lust mit ihrem Geschrei erfüllend, kam ihnen entgegen. Sie schloß das Mädchen in ihre Arme, ließ es dann wieder los, und umsprang lachend und weinend zugleich die Gerettete, außer sich vor Freude, fast winselnd wie ein kleiner Hund unaufhörlich ihren Namen rufend.

„Eiga, erwache, Eiga! Öffne deine Augen meine sanfte Taube! Ich bin es, Grumbrige, deine Großmutter, die zu dir redet! Öffne deine Augen und sieh mich an! Öffne Deine Lippen und sprich zu mir!“

Und wieder lachte und weinte sie, in ausgelassener

Freude und tiefem Schmerz. Als aber Eiga wirklich die Augen aufschlug, und die Hand nach ihr ausstreckend, leise „Großmutter“ murmelte, stieß die alte einen lauten Schrei aus und stürzte vornüber zu Boden, als ob ihre Kräfte, die bis zu diesem Augenblicke auf das höchste angepannt gewesen, plötzlich nachgelassen hätten, und die Feder, die zusammengehalten, unter der heftigen Bewegung gesprungen wäre.

Eiga, sobald sie sich erholt, ergriff die Hand ihrer Großmutter und küßte sie, dann richtete sie sich auf die Kniee auf und sandte ein heißes Dankgebet zum Himmel, der ihr den unerwarteten Retter gesandt hatte.

Sie war unbeschreiblich schön in dieser Stellung, und der junge Mann, der einige Schritte von ihr entfernt stand, betrachtete sie mit Entzücken. Als sich über ihre fromm zu Boden gerichteten blauen Augen die langen goldenen Wimpern herabsenkten und ihre Wangen beschatteten, die weißer waren als der Schnee, und sie mit gefalteten Händen ihr dankbares Herz zum Himmel erhob, glaubte der junge Mann in seiner von dem vorhergehenden Abenteuer erregten Einbildungskraft einen Engel vor sich zu sehen, der mit seinen himmlischen Genossen spreche. Und die Alte, wie sie zu ihren Füßen lag, sie mit den Armen umschlungen hielt und gleichsam mit ihren Blicken umspannt, kam ihm wie eines jener Ungeheuer der Fabel vor, welches eifrig und eifersüchtig einen Schatz umklammert hält und bewacht.

Zuerst erhob sich die Alte.

„Ich möchte wissen,“ sagte sie mit harter Stimme, in welcher nichts von ihrer vorherigen Bewegung nachklang, „ich möchte wissen, wann du endlich wirst gehen lernen. Soll ich dich vielleicht in meinen Armen tragen wie ein kleines Kind in Windeln? Ich habe schwer genug an meinen alten Knochen zu schleppen.“

„Sei nicht böse, Großmutter,“ sagte Eiga sich aufrichtend. „Ich sah eine so schöne Muschel am Rande eines Felsens, ich bückte mich, sie aufzuheben, aber der Stein war

stößerer Neubau ein, wobei mehrere am Bau beschäftigte Personen unter den Trümmern begraben wurden. Die Feuerwehr nahm alsbald die Rettungsarbeiten auf. Zwei tödlich verletzte Arbeiter wurden dem Hospital zugeführt.

* Als in Apolda ein Brautpaar die Hochzeitsluste bestieg, um zur Kirche zu fahren, fand sich im Wagen ein kleines Kindchen, fein säuberlich in ein Taufgewand gehüllt, vor. Eine junge Frau, die der Bräutigam wohl kennen mochte, hatte das Kindchen unbemerkt in den Wagen gelegt. Der Bräutigam übergab das kleine lebende Bündel einem der Herumstehenden mit einer kurzen Weisung und — rasselnd eilte der Wagen der Kirche zu.

⊙ Apolda. Um die Nachtigallen vor Verfolgung und Fang zu schützen, hat die hiesige Gemeindebehörde eine Nachtigallensteuer von 18 Mk. jährlich eingeführt. Sobald jemand eine Nachtigall kauft oder auf andere Weise erhält, hat er es binnen 24 Stunden anzuzeigen, sonst verfällt er in eine Strafe von 36 Mk. (Eine sehr vernünftige Methode, der überhandnehmenden Ausrottung der Nachtigallen vorzubeugen.)

Ausländisches.

* Wien, 25. Aug. In Graslitz ist jetzt Ruhe eingetreten, aber die Situation bleibt eine gespannte, besonders da die Regierung die nach dem Schießen betätigte Nachgiebigkeit hinterdreien zu neuen scheint. An dem Leichenbegängnis der Erschlagenen sollen sich 15—20 000 Menschen beteiligt haben, d. i. weit mehr, als die ganze Einwohnerzahl von Graslitz zählt.

* Eine schöne Sitte pflegt man in den Gemeinden des Rillerthales. Stirbt ein Veteran, so wird seine Kriegsdenkstätte in der Kirche unter Glas und Rahmen ausbewahrt. So findet sich in Starzel neben elf anderen Kriegsdenkstätten auch ein eisernes Kreuz. Stirbt der Rillerthaler Veteran auch fern von seiner Heimat, das Ehrenzeichen seiner Tapferkeit bewahrt ihm in derselben ein treues Andenken.

* Wie die Schweiz, so sind auch die Orte am Bodensee in diesem Sommer überaus reichlich mit Fremden besetzt. Ein Vergnügungszug aus Dresden brachte Samstag wieder eine große Menge Menschen an den See. In Lindau wurden die Gasthöfe gestärkt. 80 Personen blieben ohne Unterkunft. Schließlich mußte man ihnen die Bahnhofshalle für die Nacht öffnen.

* Paris, 26. Aug. Gestern nachmittag erschien Subrin mit sechs seiner Leute auf dem Dache des Forts und beschimpfte die diensthabenden Polizisten in der gröbsten Weise. Als die letzteren seine Schmähsungen unbedacht ließen, bewarf er sie mit Ziegelsteinen. Der Bezirkskommissar gab hierauf den Polizisten den Befehl, sich vor den Geschossen Subrins in Sicherheit zu bringen.

* Paris, 26. Aug. Die Staatsanwaltschaft hat beschlagnahmt, alle Zeitungen, die in der letzten Zeit zum Aufruhr aufforderten, gerichtlich zu verfolgen.

⊓ Erbauliche Zustände müssen auf den französischen Eisenbahnen herrschen, wie aus dem Briefe einer großen Weinfirma in Bordeaux an einen Fabrikanten in Krefeld hervorgeht, dem sie die Abwendung eines Risikos mit verschiedenen Probestücken anzeigt. Die Firma schreibt dabei wörtlich: „Da ungefähr die Hälfte der Postpakete, die wir versenden, auf den hiesigen Bahnhöfen gestohlen wird, so bitten wir Sie, uns gütigst zu benachrichtigen, falls unser Postpaket innerhalb vierzehn Tagen nicht bei Ihnen eingetroffen sein sollte, damit wir neue Proben absenden können.“

* Wie aus Rennes gemeldet wird, wurde ein Leutnant, der vor einigen Tagen den Hauptmann Drejus aus dem Militärgefängnis nach dem Lyceum führte, mit dreißigtägigem Arrest bestraft, weil er dem Angeklagten die militärische Ehrenbezeichnung verweigerte.

* Konstantinopel, 25. August. Der ökonomische

Patriarch, dem wiederholt eine Audienz beim Sultan verweigert wurde, überreichte im Yıldiz-Palaste eine Beschwerdeschrift, worin er anführte, daß 24 orthodoxe Kirchen in mazedonischen Ortschaften mit bulgarisch-griechischer Bevölkerung gesperrt gehalten und Kirchen und Klöster innerhalb dieses Bezirks mit Beschlag belegt werden.

* Madrid, 26. August. Der Konsul in Lissabon meldet zwei in der Umgebung von Oporto vorgekommene Bestrafungen, einer in Zambula, der andere in Alalaya. Beide Ortschaften liegen an der Bahn Oporto-Lissabon. In Oporto kam ein gelinder Fall vor.

* New-York, 25. Juli. Das Statistische Bureau zeigt an, daß der Handel zwischen Deutschland und der Union im letzten Fiskaljahr größer als je war. Die Einfuhr betrug 84 Millionen Dollars, die Ausfuhr 156 Mil. Dollars.

* Ueber neue Kämpfe auf den Philippinen kommen auf dem Wege über Madrid Drahtmeldungen aus Manila, wonach die Feindseligkeiten an mehreren Stellen wieder eröffnet sind. Auf Luzon fand bei Los Angeles ein ziemlich ernsthaftes Gefecht statt, in welchem zwei amerikanische Offiziere getötet wurden. Auf der Insel Negros konnte sich Hauptmann Cole gegen überlegene feindliche Scharen nur schwer halten. Ebenso macht der Sultan der Sulu-Inseln große Schwierigkeiten. Er behauptet, die spanische Herrschaft über die Inselgruppe sei niemals eine tatsächliche gewesen, weshalb Spanien die Inseln auch nicht habe abtreten können.

Die Düngung der Wintersaaten.

Dem Landwirtschaftlichen Zentralblatt für Bosen zufolge wurden von Herrn Gutbesitzer Kray zu Luffnow durch eine Düngung mit 8 Ztr. Thomasmehl, 12 Ztr. Kainit und 5 1/2 Ztr. Chlorsalpetre 57,04 Ztr. Roggen und 109,36 Ztr. Stroh vom Hektar geerntet. Auf dem ungedüngten Teil des Feldes betrug der Ertrag nur 24 Ztr. Korn und 56 Ztr. Stroh. Der durch die Düngung erzielte Mehrertrag von 33,04 Ztr. Korn und 53,36 Ztr. Stroh entspricht nach Abzug der Düngungskosten einem Reingewinn von 179 Mk. pro Hektar.

Herr Rittergutsbesitzer Freytag zu Ritz bei Spremberg erntete auf ganz leichtem Sandboden ohne Düngung 9,6 Zentner Roggen und 19,20 Ztr. Stroh, der mit 12 Ztr. Thomasmehl, 16 Ztr. Kainit und 4 Ztr. Chlorsalpetre gedüngte Teil desselben Feldes brachte pro Hektar 48 Ztr. Roggen und 84 Ztr. Stroh, also pro Hektar mehr 38,4 Zentner Roggen und 64,8 Ztr. Stroh. Rechnet man die Düngungskosten auf 84 Mk., so beträgt der Reingewinn 21,20 Mk. pro Hektar.

Auf dem Versuchsfelde des Landwirtschaftlichen Vereins Glandorf (Hannover) von leichter, sandiger Bodenbeschaffenheit wurden ohne Düngung 8,8 Ztr. Roggen und 53 Ztr. Stroh geerntet, während derjenige Teil des Feldes, welcher eine Düngung von 16 Ztr. Thomasmehl, 16 Ztr. Kainit und 4 Ztr. Chlorsalpetre erhalten hatte, 40,8 Ztr. Roggen und 122,10 Ztr. Stroh brachte. Es wurde also durch die Düngung ein Mehrertrag von 32 Ztr. Roggen und 69,10 Ztr. Stroh erzielt, der nach Abzug der Düngungskosten einen Reingewinn von 218 40 Mk. pro Hektar ergibt.

Auf leichtem, warmem Sandboden wurden durch Herrn Reichert, Klotzschhof, Prov. Bosen, durch eine Düngung von 4 Ztr. Thomasmehl, 8 Ztr. Kainit und 2 Ztr. Chlorsalpetre 26,60 Ztr. Roggen und 69 Ztr. Stroh pro Hektar erzielt. Der ungedüngte Teil des Feldes brachte nur 16,4 Ztr. Roggen und 40 Ztr. Stroh pro Hektar, so daß also durch die Düngung ein Mehr von 10,20 Ztr. Roggen und 29 Ztr. Stroh pro Hektar geerntet, und durch diesen Mehrertrag nach Abzug der Düngungskosten ein Reingewinn von 59 Mk. pro Hektar erhalten wurde.

Nach dem „Lothringers Landwirt“ erntete Herr Fostenrath zu Kammerholz ohne Düngung 17,60 Ztr. Weizen und

54 Ztr. Stroh, dagegen stellte sich der Ertrag auf der mit 12 Ztr. Thomasmehl, 2 1/2 Ztr. Chlorsalpetre und 6 Ztr. Chlorsalpetre gedüngten Fläche auf 30 Ztr. Weizen und 96 Ztr. Stroh pro Hektar; die Düngung ergab also einen Mehrertrag von 12,4 Ztr. Weizen und 42 Ztr. Stroh, und nach Abzug der Düngungskosten einen Reingewinn von 96 Mk. pro Hektar.

Vermischtes.

* Siechtum und Tod erwarten die jungen Leute, die sich in die Fremdenlegion in Algier anwerben lassen. Trotzdem ist die Zahl dieser Abenteurer größer als man glaubt. In Rixdorf bei Berlin besteht sogar ein „Verein ehemaliger französischer Fremdenlegionäre“. Dabei umfaßt dieser Verein nur eine beschränkte Kategorie der Legionäre. Nicht jene Verzweifelten sind es, die mit einem „Nach und die Sündflut!“ sich einreihen lassen, nicht jene Thoren, die, um dem Militärdienst in der Heimat zu entgehen, die Strapazen des Kolonialdienstes für ein fremdes Land erdulden, oder gar solche, die der Strafe für ein begangenes Verbrechen im Dienste der Fremdenlegion entronnen zu sein glauben, nein, Leute, die in ihrer Jugend, vom Triebe angefaßt, die Welt zu sehen, hinausgingen und fremde Kriegsdienste nahmen. Männer vom Schlage jener deutschen Landsknechte, die heute schwedisch, morgen gut kaiserlich waren. An einem der letzten Abende hatte sich der Verein in einem Lokale in Berlin versammelt; ein ehemaliger Legionär, der in Algier und Tonkin gekämpft hatte, erzählte seine Leiden. Etwa 40 Mitglieder des Vereins waren zugegen: Greise mit buschigen Augenbrauen und mächtigen Schnauzbärten, ganz nach Art der französischen Korporale, Männer in der Arbeitsblause, deren dunkle Gesichter von dem Glutbrand der afrikanischen Sonne Zeugnis ablegten, und auf allen Gesichtern lag etwas, was deutlich von überstandenen Kämpfen und Gefahren sprach. Die Arme auf den Tisch gestützt, in das Bierglas starrend, lauschten sie dem Vortragenden, der von den furchtbaren Schrecknissen der vergangenen Tage erzählte, und in ihrer Erinnerung tauchte manch lieber Freund auf, dessen Knochen längst die Wästen sonne bleicht. Still standen sie da, ihre Miene aber drückte deutlich die Reue aus, die sie empfanden, weil sie, die Söhne Deutschlands, ihre Jugend und ihr Blut gelassen hatten für ein fremdes Volk.

* Jede deutsche Prinzessin hat mehr Aussicht, alte Jungfer zu werden, als irgend ein Mädchen aus dem Volke. Es giebt in Deutschland 71 heiratsfähige Jungfrauen fürstlichen Standes, aber nur 47 heiratsfähige Fürsten und Prinzen. Weiter existieren noch eine Anzahl regierender kleiner Dynastien mit über 100 Seitenlinien, die ebenfalls den fürstlichen Hausgesetzen und der Etikette unterworfen sind und deren Prinzessinen natürlich auch nur eine sogenannte standesgemäße Ehe eingehen sollen. Es ist notwendig, dieses Wort besonders zu betonen, denn das Los der Fürstentöchter ist dann, wie man sieht nicht sehr beneidenswert, ein einsames Leben in glänzender Hülle. Thatsächlich haben aber die Fürstentöchter bereits begonnen, die Etikette zu brechen und sich Lebensgefährten nach dem Triebe ihres Herzens zu wählen. Wir finden Prinzessinen an Gutbesitzer, Aerzte, Industrielle, Künstler und Schriftsteller verheiratet, gar nicht von den noch nicht standesgemäßen Verbindungen mit Grafen, Fürstern und Baronen zu sprechen.

⊓ Eine neue Stadt von 90 000 Einwohnern und kein Hotel, eine solche Merkwürdigkeit unter den deutschen Städten bietet die junge Stadt Rixdorf bei Berlin. Sie hat nach der Rat.-Ztg. in ihren Mauern nichts aufzuweisen, was irgend einem Hotel ähnlich sieht. Der Fremdenverkehr war bisher gleich Null und ein vor mehreren Jahren in Rixdorf gegründetes Hotel mußte im Vorjahre wegen ungenügender Inanspruchnahme durch Gäste wieder eingehen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Kiefer, Altenberg.

nah und mein Fuß glitt aus. Wäre jener Fremdling nicht in der Nähe gewesen und hätte mich mit Gefahr seines eigenen Lebens gerettet, dann wäre es jetzt um mich geschehen.“

„Jener Fremde sollte dich lehren, Muscheln zu fischen, und wenn ich dich rufe, mir zu gehorchen. Loß und geh. Du selbst siehst jetzt aus, wie eine Muschel. Das Meerwasser läuft stromweise an deinem Körper herab, es fehlt nur noch, daß du krank wirst und stirbst und daß wir noch andere Sorgen haben. Marja, vorwärts.“

Aber es war leichter für die Alte, den Befehl zu geben, wie für die Enkelin, demselben Folge zu leisten. Unter der Nachwirkung des Schreckens, der ausgestandenen Todesangst und der Anstrengung, schwankte sie wie ein Rohr und war unfähig, einen Schritt zu thun. Grumbrige kam ihr zu Hilfe und gab ihr den Arm, aber auch ihre Hände zitterten und krochten ihre gleichgültigen, rauhen Worte über. Eigens Kopf sank schwer auf die Schulter der Alten herab und deren Kniee beugten sich unter der doppelten Last.

Da trat der junge Mann, dessen Auge bis dahin unverwandt auf das junge Mädchen geheftet war, vor, und obgleich empört über die rauhe Art, wie die Alte zu dem lieblichen Geschöpfe gesprochen, bot er ihr seinen Beistand an.

Ohne zu antworten, nahm Grumbrige mit einer hastigen, krampfhaften Bewegung seinen einen Arm, während Elga schüchtern ihre weiße Hand auf den andern legte.

Die Alte, deren Bewegungen verrieten, daß sie noch unter dem Eindruck der nervösen Aufregung der vorhergehenden Szene stand, machte die Führerin. Durch öde, wenig besuchte Straßen und dunkle Nebengassen erreichten sie den Mittelpunkt der Stadt. Vor der Thür eines mächtig großen Hauses blieb die Alte stehen und ließ eben

so rauh und hastig den Arm des Fremden los, wie sie ihn genommen hatte. Auch Elga zog ihre Hand zurück, als aber der junge Mann sich zum Gehen wandte, ohne daß die Alte auch nur ein Wort an ihn gerichtet hatte, sagte sie zögernd:

„Wollt Ihr Euch nicht einen Augenblick bei uns aufhalten?“

„Ich danke. Ich muß gehen,“ erwidert der Fremde in einem Ton und mit einem Blick auf die Alte, als wolle er sagen: „Wie kann ich Eure Einladung annehmen, wenn jene alte Dage mir nichts sagt.“

„Natürlich,“ rief Grumbrige mit ihrer unangenehmen, schneidenden Stimme, „ich werde doch nicht leiden, daß du davongehst und naß, wie ein Frosch, in den Straßen Bergens umherpazierst. Du darfst nicht von meiner Thür gehen, als hätten wir dich fortgejagt, ohne daß du dich an unserem Herd wärmt.“

Zwar waren ihre Worte nicht fein und gewählt, aber sie waren doch eine Einladung, die er mit Freuden annahm, da ihm so Gelegenheit geboten wurde, sein Beisammensein mit Elga zu verlängern. Er trat mit den beiden Frauen in ein geräumiges Gemach, wo ein behagliches Feuer im Kamin brannte. Als bald schloß die Alte eine Truhe auf, die in einer Ecke des Raumes stand und holte aus derselben den vollständigen Anzug eines Arbeiters hervor.

„Lege dieses Gewand so lange an, bis deine Kleider am Feuer getrocknet sein werden, und auch du, Elga, komm und kleide dich um.“

Beide Frauen gingen hinaus und der junge Mann beeilte sich, sich seiner nassen Kleider zu entledigen, und nachdem er dieselben über dem Kamin aufgehängt, setzte er sich mit dem trockenen Anzuge vor denselben, und während er der angenehmen Wärme genoß, dachte er über den sonderbaren Zufall nach, der ihn so unerwartet Be-

kannte und ein Obdach hatte finden lassen und erinnerte sich mit Trauer daran, wie kurz sein gegenwärtiges Glück dauern und wie bald er wieder der Not preisgegeben sein würde.

Während er sich noch diesen Grübeleien hingab, öffnete sich die Thür und Grumbrige trat ein. Sie trug einen kleinen Tisch zu ihm hin und deckte ein weißes Tafeltuch darüber. Dann kam auch Elga, die in ihrer zierlichen Kleidung noch lieblicher erschien. Sie trug in der Hand eine große Kanne gewürzten Bieres, die sie auf den Tisch vor ihn hinstellte.

„Reiche dem Gast einen Trunk, damit sein Herz sich erwärme, Elga,“ sagte die Alte, „und er das unangenehme Bad vergesse, das er um deinetwillen genommen. Trinke auch du, damit wieder Farbe in deine Wangen komme und Krankheit und Sorge uns fern bleibe.“

Das Herz des jungen Mannes bedurfte wahrlich nicht des erwärmenden Trunkes, denn es brannte schon lichterloh und klopfte zum Herzspringen. Auch Elga schien desselben nicht zu bedürfen, denn seit ihrem Eintritt glühten ihre Wangen gleich zwei Rosen im Maienlichte.

War sie ihm vorher schon schön erschienen, so war ihr jetzige Schönheit der früheren, seiner Meinung nach, so überlegen, wie ein Frühlingsmorgen einem Abend im Herbst. Als sie ihm den schäumenden Becher reichte, hätte der junge Mann sie mit Hebe vergleichen können, wenn er je etwas von Hebe gehört hätte. Aber, indem er das Trinkgeschloß aus ihrer Hand nahm, ergriff er, wie aus Zerstreuung, ihren kleinen Finger und würde ihn schneller wie das gewürzte Bier an seine Lippen geführt haben, wenn nicht das junge Mädchen erröthend ihre Hand zurückgezogen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

A. Amtsgericht Nagold.
Das
Konkursverfahren
über das Vermögen des
Jakob Wurster, Strickers in
Altensteig-Stadt
ist, nachdem der in dem Vergleichs-
termin vom 2. Juni 1899 ange-
nommene Zwangsvergleich durch
rechtskräftigen Beschluss vom gleichen
Tage bestätigt ist, durch Gerichts-
beschluss von heute
aufgehoben
worden.

Den 28. August 1899.
fv. Gerichtsschreiber.
Balbach.

Pfalzgrafenweiler.
Früh eingetroffen:
I. Qualität
Mostrosinen
in zwei Sorten
der Zentner zu M. 13 u. M. 14.
Louis Bacher.

Altensteig.
Ein tüchtiges
Mädchen
nicht unter 17 Jahren, das schon
gedient hat, wird bis Martini
gesucht.
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Altensteig.
Neue
Salz-
Häringe
empfiehlt in feischer Sendung
G. Strobel.

Jedem
Dienstmädchen
ein Schaf
geworden ist die Krebs-Wiche,
denn sie giebt am schnellsten den
schönsten Glanz.
Dosen à 10 u. 20 Pfg., sowie
Holzschachteln à 5 u. 10 Pfg.
sind zu haben bei:
Chr. Burghard Altensteig
Fr. Flaig.
Egenhausen.

Schöne
Corinthen
sind wieder eingetroffen bei
J. Kallenbach.

Alle Bücher &
Zeitschriften
Musikalien etc.
besorgt u. nimmt Be-
stellungen entgegen
W. Nieker.

Flotter Schnurrbart!
Franz Haar- und Bart-
Elixir, welches Mittel
sich bewährt, u. ist all-
gemein, leicht u. bill.
verschieden vorzubereiten,
durch viele Dose u. Zu-
sammensetzungen, bewirkt
Erfolg garantiert!
à Dose mit 1. — u. 2. —
Mk. (Schwarz) u. 3. — (Duf-
f. Haar, p. Thier, ob. Einl. u. Betrag, in 1. Briefen,
oder Köcher). Wie es zu beziehen durch
Parfümeriefabrik F. W. A. Meyer,
Hamburg-Bergfeld.

Altensteig.
Soldaten-Adress-
Converte
empfiehlt
W. Nieker.

Revier Altensteig.
Nadelholzstammholz-Verkauf
(Submission)

aus Dähler Abt. Dähleracker und Forstwies; Neubann Abt. Wolfsgrube
und Pfaffenhaus; Ronnenwald Abt. Gerberäcker und Scheidholz aus
Abt. 6-14; Schornzhardt Abt. Wadelwies, Strätle, Wäbelesloch, Kleine-
mih und Pfanzschule:
874 St. Langholz mit fm.: 687 I., 329 II.,
182 III., 208 IV. und 36 V. Klasse.
200 St. Sägholz mit 52 I., 24 II., 31 III. Klasse.

Die Gebote sind in Prozenten und Behaltsprozentem des Revier-
preises ausgedrückt, für die einzelnen Lose getrennt, mit der Aufschrift
versehen „Gebot auf Stammholz“ wohlverschlossen dem Revieramt einzu-
reichen, welches dieselben in Gegenwart der Bietenden eröffnen wird

Dienstag, den 5. September
vormittags 10 Uhr
in der „Traube“ in Altensteig.
Losverzeichnisse und Gebotsformulare wollen vom Revieramt ver-
langt werden, bezw. werden von demselben zugefandt.

Landw. Bezirks-Verein Nagold,
betreffend den Bezug von Kunstdünger.

Der landw. Bezirksverein hat im vorigen Jahr beschlossen, den zur
Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion so nötigen Kunstdünger
für die Landwirte des Bezirks unter Mitwirkung der Darlehenskassen und
der aufgestellten Vertrauensmänner durch Vermittlung der Einkaufsstelle
des Verbands landwirtschaftlicher Kreditgenossenschaften in Württemberg
zu beziehen.

Nach einer Zuschrift dieser Einkaufsstelle wurden in der Zeit vom
November vorigen bis 31. Mai d. J. durch den Verband für den Be-
zirk bezogen:

Kainit	38 050 Kilo. für M.	708.30.
Chilialpeter	34 175 „ „ „	5 847.23.
Superphosphat	69 950 „ „ „	3 935.20.
Thomasmehl	298 300 „ „ „	11 721.85.
	440 475 „ „ „	M. 22 212.58.

An Stants wurden bewilligt für Superphosphat 3% mit 130 M.
75 S. und für Thomasmehl 1 1/2% mit 175 M. 80 S., zusammen also
306 M. 55 S.

An Rückvergütungen (Warendividenden) wurden geleistet:
für Kainit p. 10 000 Kilo. 9 M., also M. 38.—,
„ Superphosphat „ „ „ 12 M., also M. 84.—,
„ „ „ „ 20 M., also M. 596.60.
zus.: M. 718.60.

Der Bezug durch die Einkaufsstelle des Verbands hat sich hienach
großartig gestaltet und glänzend bewährt.
Angesichts dieses günstigen Ergebnisses hat der Ausschuss des landw.
Verbands beschlossen, daß der Bezug von Kunstdünger auch künftighin durch
Vermittlung der Einkaufsstelle des Verbands der Kreditgenossenschaften er-
folgen soll.

Nach Mitteilung der Einkaufsstelle sind die Preise für Kunstdünger
zur Lieferung im Jahr 1899 nachstehende:

- 1) Thomasmehl kostet das Kilo-Prozent zitronensäurelösliche Phos-
phorsäure ab Dietershofen 22.5 S.
Der Preis für 10 000 Kilo. = 200 Ztr. ab Dietershofen beträgt
hienach:
14%ige Ware M. 315, für 15%ige Ware M. 337.50,
16 „ „ M. 360 „ 17 „ „ M. 382.50,
18 „ „ M. 405 „ 19 „ „ M. 427.50.
Stants bei Verzählung auf 15. des der Lieferung folgenden Mo-
nats 1 1/2%.
- 2) Nach Jahresluß wird eine Warendividende gewährt werden, welche
voraussichtlich 20 M. pro 200 Ztr. betragen wird.
2) Kainit, gemahlen mit 12.4% reinem, entsprechend 23% schwefel-
saurem Kali ab Staßfurt pro 10 000 Kilo. = 200 Ztr. M. 150
ab Rothandspreiserhöhung 5% M. 7.50
„ Staffelpreiserhöhung bei Entfernungen von mehr
als 400 km für je 20 km über 400 km hinaus
1/2 S. p. 100 Kilo., also ungefähr M. 4.50

sowie Preislose verladen etwa M. 12
Säcke mit 100 Kilo. Inhalt p. Stück 38 S. M. 138
Nettopreis p. 10 000 Kilo. mit Sacl etwa M. 38
Bei Torfhumbeimischung erhöht sich der Preis um 12 M. p. 10 000 Kilo.
Nach Jahresluß wird eine Dividende von voraussichtlich M. 9
pro 10 000 Kilo. zurückvergütet.

3) Kalidungsalz mit einem Mindestgehalt von 40% reinem Kali
per 100 Kilo., einschließlich Sacl M. 6.80 ab Staßfurt. Mindestbezug
100 Ztr. = 5000 Kilo. M. 176

4) Chilisalpeter mit 15/16% Stickstoff, brutto für netto gegen
bar, ab Rannheim per 100 Kilo. gesteht in 1 Ztr.-Säcken M. 16.10,
in Originalsäcken M. 15.30, lieferbar Frühjahr 1900.
Dieser Preis hat nur Gültigkeit bis 22. August. Wir halten diese
Preise für sehr annehmbar. Sollte der gegenwärtig in Vorbereitung be-
griffene Salpeter-Ring zu Stande kommen, so wäre eine wesentliche Preis-
steigerung zu befürchten.

5) Superphosphat ab Bingen mit 3% Stants. Bei Bezug von
mindestens 100 Ztr. = 5000 Kilo. einschließlich Sacl.
Marke No. 18 mit 14% wasserlöslicher Phosphorsäure p. 100 Kilo.
M. 5.90, also per Kiloprozent Phosphorsäure 42.2 S., Marke No. 20
mit 16% wasserlöslicher Phosphorsäure p. 100 Kilo. M. 6.40, also per
Kiloprozent Phosphorsäure 40 S., Marke No. 22 mit 18% wasserlöslicher
Phosphorsäure p. 100 Kilo. M. 7.20, also p. Kiloprozent Phosphorsäure
40 S.

(Marken mit weniger als 14% Phosphorsäure sind verhältnismäßig
wesentlich teurer als vorstehende Sorten und daher nicht zu empfehlen.
10%ige Ware kostet 51.5 S., 12%ige 46.3 S. das Kiloprozent Phos-

phorsäure. Das Gesagte gilt auch von den Kalisuperphosphaten). Landw.
Wochenblatt Nr. 25.
Nach Jahresluß wird eine Dividende von M. 12 per 10 000 Kilo.
gewährt.
Die Landwirte des Bezirks werden dringend aufgefordert,
ihren Kunstdünger nur durch die in ihren Gemeinden bestehenden Dar-
lehenskassen, resp. Mollereigenossenschaften und die aufgestellten Vertrauens-
männer des landw. Bezirksvereins, durch Vermittlung des Verbands der
landw. Kreditgenossenschaften zu beziehen.
Sollten je einzelne Landwirte von anderer Seite Kunstdünger be-
ziehen, so wollen diese doch Proben zur Untersuchung an die N. Versuchs-
station Hohenheim senden, damit sie erfahren, wo sie tatsächlich besser
und billiger bedient werden.
Bemerkt wird, daß die Bestellungen auf Kunstdünger so
bald als möglich erfolgen sollten, damit die Lieferungen
rechtzeitig und nach der gewünschten Gehaltslage erfolgen.
Bestellzettel können von der Einkaufsstelle des Verbands der
landw. Kreditgenossenschaften in Stuttgart, Urbanstraße 12, bezogen wer-
den, sofern dieselben in den Gemeinden nicht schon vorrätig sein sollten.
Nagold, den 22. August 1899.
Der Vorstand des landw. Bezirksvereins:
Oberamtmann Ritter.

Altensteig.
Notiz: Einladung.
Zur Feier unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns
Verwandte, Freunde und Bekannte auf
Donnerstag den 31. August ds. Jd.
in das Gasthaus zur „Krone“ hier
freundlichst einzuladen.
Karl Egenzinger, Schlosser | **Marie Saalmüller**
Sohn des † Simon Egen- | Tochter des
zinger, Nagelschmieds in | Heinrich Saalmüller, Bäcker
Freudenstadt. | und Wirts hier.
Kirchgang um 1/2 12 Uhr.
Wir bitten, dies an Stelle besonderer Einladung entgegenzunehmen.

Pfalzgrafenweiler.
Welshorn
ganz, gerissen und gemahlen
empfiehlt
Louis Bacher.
Ebenso bringe mein gut sortiertes
Mehl-Lager
in empfehlende Erinnerung.
Der Obige.
Billigste Preise!

Die beste und billigste
Kindernahrung
bildet
Knorr's Habermehl.
Daselbe ist in stets frischer Qualität
zu haben bei
Chr. Burghard jr.
Altensteig.

MACK'S
PYRAMIDEN-
Glanz-Stärke
Kuhalt bereits alle nötigen
Zusätze zum Kalt- u. Glanz-
bügeln, daher von Jeder-
mann nach seinem allgewohnten Verfahren
kalt, warm oder kochend
mit gleich guter Wirkung verwendbar,
auch ohne Vertrocknen der Wäsche. Ange-
nehmste Plättchen, leichte Löslichkeit, grosse
Erzielbarkeit, vortheilhaftestes, schnellstes
und der Wäsche zuträglichstes Stärkemittel.
Vorrätig in Packeten zu 10 und 20 Kilo.
Die Verkaufsstellen sind durch Plakate
mit nebiger Pyramiden-Marko ersichtlich:
* Heinrich Mack (Fabrikant von Mack's Doppel-Stärke) Ulm a.D.

Altensteig.
Spiegel
Photographie-
Rahmen
in reicher Auswahl
bei
W. Nieker
Buchdruckerei.

C. Kaelble
Machinen-Fabrik
Bachnang.
Spezialität:
Bandsägen
jeder Größe:
Kreissägen,
Holz-
Drehbänke,
ganze Einrich-
tungen für
Holzbearbeitung.
Transmissions-
schneidemas-
chinen.
Billige Preise.
Gefordere:
Kornblatt: L. N. Danner, Kaufmann.
Reichswangen: Joseph Pfister, Kaufmann.
Ulm: Ludwig Haib, Schlosser.